

Es hat ja nichts gegeben

Gespräch mit Lieselotte Decker

Seit 2011 veröffentlichen wir regelmäßig Gespräche mit Person, die 90 Jahre oder älter sind. Diese Menschen, die in einem hohen Alter sind, möchten wir in den Mittelpunkt stellen. Sie haben viel erlebt, überstanden und wurden durch die Geschehnisse ihrer Zeit geprägt.



Frau Lieselotte Decker, geborene Brantl, ist 1928 in Speyer geboren. Sie erinnert sich gerne und freut sich über den Austausch.

Ich bin ein Einzelkind

Wie war Ihre Kindheit?

Ach, ich habe eine gute Jugend gehabt. Ein gutes Elternhaus.

Was war so gut?

Meine Eltern haben sich mit allem eingefunden. Waren gut zu mir. Ich habe nichts entbehrt.

Wo haben Sie in Speyer gewohnt?

Am Anfang im Ziegelofenweg. 1936 ist mein Opa gestorben, da hat mein Vater das Elternhaus übernommen und dann haben wir in der Steinmetzergasse gewohnt.

Hatten Sie auch einen Garten bei Ihrem Haus?

Im Ziegelofenweg ja, da haben wir einen großen Garten gehabt. Da war ein riesen-großer Brunnen dringestanden. Ein Sandsteinbrunnen, der war so groß, wie der Brunnen in der Maximilianstraße.

Haben Sie daraus ihr Wasser geholt?

Nein, der war nur Zierde.

In der Steinmetzergasse hatten wir keinen Garten mehr.

Früher war man ja häufig Selbstversorger.

Die Steinmetzergasse ist ja eigentlich Alt-



Mutter und Tochter auf dem zugefrorenen Rhein

stadt und da hat es keinen Garten gegeben.

2 aktiv dabei

Was haben Sie für Erinnerungen an die Altstadt?

Ach die hat sich eigentlich nicht viel verändert.

Haben da viele Kinder gelebt?

Ja, das war für mich das Schönste. Im Ziegehofenweg hab ich nicht so viele Freundinnen gehabt, aber in der Steinmetzergasse habe, ich Freundinnen gehabt, Schulfreundinnen. Da hat man zusammengespield, z.B., früher hat man gesagt Klickerless und Strickhup-sels.

Eine schöne Erinnerung ist, die Häuser waren so schön nebeneinandergestanden. An einer Wand waren zwei Häuser und hinter der selben Wand hat eine Schulfreundin von mir geschlafen. Die hat als abends an die Wand geklopft und hat gerufen: „Lilo schläfst du schon?“ (lacht). Das ist so eine Erinnerung für mich, das vergess ich nie.

Da haben Sie durch die Wand gesprochen.

Ja.

Was war Ihr Vater von Beruf?

Schriftsetzer. Der hat in einer Druckerei gearbeitet. Mein Vater war auch aus Speyer.

Mussten Sie viel zu Hause helfen?

Nein, zu Hause musste ich gar nichts helfen. Ich hab ein gutes Elternhaus gehabt. Freunde hab ich von der Schule gehabt. Im Turnverein war ich auch.

Hatten Sie Kontakt zu jüdischen Mädchen?

Zu einem Mädchen. Mein Opa hat in der kleinen Sämergasse eine Schumacherei gehabt und im Vorderhaus, da war ein Geschäft. Was ist denn da jetzt drin? Ein Brillengeschäft, auf der Hauptstraße. Im Vorderhaus, da war ein Geschäft mit Stoffen. Stoff haben die verkauft. Reichenberg haben die geheißßen und hatten ein Mädchen. Wir ha-

ben einen Hof gehabt. Da haben wir immer miteinander gespielt. Bis die dann nach Amerika sind.

Die Familie konnte sich rechtzeitig retten.

Ja, bloß der Opa nicht. Der hat nicht fortgewollt. Der hat gesagt, er will in Speyer bleiben. Der ist dann fortgekommen.

Wie war es in Ihrer Schulzeit?

Gut.

Haben Sie Erinnerungen an Ihre Lehrer?

Die erste Lehrerin war ein Fräulein Groß. Die war sehr streng. Die hat uns geschlagen.

Waren Jungs und Mädchen in der Klasse?

Nein, nur Mädchen. Wir waren damals bei den Schwestern. Im Hasenpfuhl, im Magdalenen Kloster. Aber wir sind nicht von den Schwestern unterrichtet worden. Wir haben weltliche Lehrer gehabt. Die waren arg streng.



Können Sie sich an Ihren ersten Schultag erinnern?

Nein. Ich weiß nur, dass wir Fräulein Goß gehabt haben.

Können Sie sich an Ihren Schulranzen erinnern?

Ja. Den hab ich noch lang gehabt. Den hat mir mein Vater dann umgeändert. Es hat ja nichts gegeben während dem Krieg. Er hat die Riemen weggemacht und hat sie anders drangemacht, dass es wie eine Schulmappe war.

Sie haben Ihren Schulranzen von der ersten bis zur letzten Klasse gehabt.

Ja.

Wissen Sie noch wer den Schulranzen gemacht hat?

Nein. Der war fertig gekauft. Das war ein Lederschulranzen. Das weiß ich. Ich hab ihn lang gehabt. Da war ich schon in der Arbeit, da hab ich den noch gehabt.

Das war früher anders als heute, wo es ständig Neues gibt.

Das war ein Lederschulranzen. Da hab ich schon bei der Stadtverwaltung gearbeitet, hab ich ihn noch gehabt. Es hat ja nichts gegeben. Man hat ja nichts gekriegt.

Da hat man auf seine Sachen aufgepasst.

Ja.

Können Sie sich erinnern, auf was Sie am Anfang geschrieben haben?

Auf die Tafel. Da hat es einen Hartgriffel und einen Weichgriffel gegeben.

Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule?

Deutsch. Ich habe gerne Aufsätze geschrieben.

Lesen Sie auch gerne?

Ich lese viele Bücher. Das kommt mir jetzt zu gut, weil ich ja durch die Coronazeit auch zu Hause bleiben muss und jetzt kann ich

auch nicht mehr weit laufen. Da bin ich froh, dass ich lesen kann.

Sie waren im Turnverein. Wie hat das Vereinsleben ausgesehen?

Wir waren lauter Mädchen. Das war ein Fräulein Stein von Speyer, die hat das geleitet. Da war ein guter Turner in Speyer, der ist dann später fort nach Köln, Benz hat der geheißen. Der ist auch mal geehrt worden. Das war ein Speyerer.



Fasching im Turnverein

Was ist Ihnen noch aus Ihrer Kindheit in Erinnerung? Gibt es ein prägendes Erlebnis?

Ja, im fünften Schuljahr haben wir einen Lehrer gehabt, der war noch mehr wie streng. Der hat immer gern zugeschlagen. Dann ist der Krieg ausgebrochen und dann ist er eingezogen worden. Da waren wir froh, wie er fort war.

Sie haben die Kriegszeit erlebt.

Die ganze Kriegszeit. Da war noch Krieg, als ich aus der Schule entlassen worden bin. Ich war bei den Jung Mädle. Da sind wir immer wandern gegangen. Im Sommer haben wir Kräuter gesammelt für Tee und im Winter haben wir gebastelt und gesungen. Später, als wir älter waren, sind wir dann zum Bund deutscher Mädchen gekommen, zu den größeren.

Haben Sie noch Erinnerungen an das Pfefferminzbähnel?

4 aktiv dabei

Ja. Da habe ich noch gute Erinnerungen. Da, vor unserm Haus, wo der Vorgarten ist, ist sie vorbeigefahren. Wenn man da heute sucht, findet man noch die Schotten. Da ist es vorbeigefahren.

Sind Sie mit dem Bähnchen auch gefahren?

Ja, nach Weingarten, da haben wir eine Tante gehabt. Das war auch so eine Erinnerung. Meine Eltern waren bei der Tante in Weingarten. Und wie wir wieder heimgefahren sind, da waren wir ein bisschen spät dran. Dann hat mein Vater zu mir gesagt: „Spring schnell vor zum Lokführer, er soll ein paar Minuten warten, wir kommen gleich.“ Dann hat er gewartet. Dann sind wir eingestiegen, und sind nach Speyer gefahren. (lacht) Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Aber es war so.

Wo ist das Pfefferminzbähnle gestartet?

Das war hinterm Bahnhof, da ist es gestartet. Das ist zu den kleinen Ortschaften gefahren bis nach Neustadt.

Wo haben Sie früher als Kind eingekauft?

Ach, da hat es viele Geschäfte gegeben. In der Altstadt haben wir viele Läden gehabt. Da war oben ein Metzger und ein Bäcker. In der Gass unten war auch wieder ein Lebensmittelgeschäft und nochmal ein Bäcker. In der Lauergass war ein Bäcker. Da waren lauter schöne Geschäfte.

Können Sie sich noch an Namen erinnern?

Der Metzger hat Abogast geheißen. Und der Bäcker hat, fällt mir jetzt nicht ein. Kästle und Hubuch waren Bäckereien und dann war nochmal eine.

Wissen Sie noch die Straßen, wo die Bäckereien waren?

In der Lauergass war ein Bäcker, in der Mehlgass war ein Bäcker, in der Mörschgass war ein Bäcker.

Da gab es noch viele Bäckereien. Bei welchem Bäcker hat Ihre Familie eingekauft? Beim Kästle. Die Bäckerei war in der Armbruststraße.

Wo haben Sie Milch, Mehl, Zucker gekauft?

Milch, wo haben wir die gekauft? Muss ich mich gerade besinnen. Wie wir im Ziegelofenweg waren, haben wir sie beim Bauer gekauft.

Wie ging es nach der Schulzeit für Sie weiter?

Da musste man erst ein Pflichtjahr machen, damit man einen Beruf ergreifen konnte. Das Pflichtjahr habe ich im Diakonissenhaus gemacht. Ich war auf vier Stationen. Erst im Krankenhaus ein Vierteljahr, dann ein Vierteljahr im Bügelzimmer, Vierteljahr in der Mang und ein Vierteljahr im Esszimmer von den Schwestern.

Welche Station hat Ihnen am besten gefallen?

Die letzte im Esszimmer. (lacht)

Was mussten Sie da machen?

Wir haben den Schwestern die Tische gedeckt, fürs Frühstück, fürs Mittagessen und Abendessen und den Festsaal mussten wir saubermachen. Wir waren halt junge Mädle und übermütig. Dort haben wir Blocker gehabt, so hat man früher gesagt. Da hat sich eine auf den Blocker gesetzt und die andere hat geschoben. (lacht)

Was haben Sie noch für Erinnerungen an die Kriegszeit?

Wir mussten halt nachts raus und in den Keller, wenn Fliegeralarm war. Wenn wir mal ins Kino gegangen sind, dann mussten wir den anderen Tag wieder ins Kino gehen, damit wir den Rest sehen konnten, weil in der Zwischenzeit Fliegeralarm war.

Speyer wurde nicht so bombardiert wie

andere Städte.

Nein. Wir haben Glück gehabt. Es waren ein, zwei Mal, wo Bomben gefallen sind, aber das war nicht schlimm.

War Ihr Vater im Krieg?

Ja

Da hatten die Mutter und Sie sicher auch Angst um ihn.

Ja. Mein Vater war am Anfang in Metz, bei Straßburg. Da sind wir jedes Wochenende zu meinem Vater gefahren, weil er so furchtbar Heimweh gehabt hat. Wenn zwischen drin Fliegeralarm war, da mussten wir aus dem Zug raus, mussten uns verstecken.

Wann ist Ihr Vater aus dem Krieg nach Hause gekommen?

1945.

Zum Kriegsende.

Ja. Er war noch in Kriegsgefangenschaft. Wurde dann aber entlassen und durfte heim.

Da hat Ihre Mutter während des Krieges alles alleine machen müssen.

Ja. Das war nicht einfach. Da sind wir aufs Feld und was noch gelegen war von den Bauern, wenn sie die Kartoffeln geholt haben, das haben wir dann mitnehmen dürfen. Im Sommer sind wir aufs Feld, wenn die Bauern geerntet hatten und haben Ähren gesucht. Durch die Kaffeemühle haben wir die dann gemahlen. Mehl war's nicht. Da war noch Schrot dabei. Damit haben wir gebacken. Das war dann ein Naturbrot. Aber nach dem Krieg, da war die erste Tanzstunde, da hat meine Freundin zu mir gesagt: „Du, ich geh in die Tanzstunde, komm doch mit.“ Aber meine Mutter hat es mir nicht erlaubt. Die hat gesagt: „Solange wir nicht wissen, was mit dem Vater ist, da gehst du nicht in die Tanzstunde.“ Da musste ich zu Hause bleiben.



Frau Decker mit ihrer Mutter

Und als Ihr Vater dann zu Hause war? Durften Sie dann gehen?

Gleich. Und da habe ich auch schon meinen Mann kennengelernt.

Das ging ja schnell.

Ja (lacht).

Was war Ihr erster Tanz mit Ihrem Mann?

Meistens Walzer.

Haben Sie einen Beruf erlernt?

Ja, ich war bei der Stadtverwaltung, damals hat es Stadthauptkasse geheißen. Jetzt heißt es ja nur noch Stadtkasse. Da war ich zehn Jahre.

Sie haben dort eine Ausbildung gemacht.

Ich hab nur eine Anlernzeit gehabt. Ich habe keine Lehrjahre gemacht. Das ist nach dem Zeugnis gegangen und da habe ich eine Anlernzeit gehabt. Zwei Jahre waren das. Be-

6 aktiv dabei

rufsschule habe ich nicht gehabt. Da war ja Krieg und Fliegeralarm.

Können Sie sich noch erinnern, was Sie mit Ihrem ersten Gehalt gemacht haben?

Das hab ich gespart. Es hat ja nichts gegeben. Man hat ja gar nichts kaufen können. Nur das, was man auf Lebensmittelkarten bekommen hat. Da hat es Lebensmittelkarten gegeben und dann extra Punkte, um Stoff zu kaufen oder für Wäsche.

Wann haben Sie geheiratet?

1950. Da habe ich aber schon fünf Jahre meinen Mann gekannt.

Sie haben hier in Speyer geheiratet.

Ja, in der Dreifaltigkeitskirche.

Was haben Sie für eine Erinnerung an Ihre Hochzeit?

Die war bescheiden. Das war ja nach dem Krieg. Da hat man ja nicht viel gehabt. Meine Eltern, die Schwiegereltern, zwei Tanten, die Kriegswitwen waren, meine Patin waren dabei.

Wo haben Sie gefeiert?

Zu Hause. Das hat man damals noch nicht gekannt, dass man in die Restaurants gegangen ist. Es hat ja auch nichts gegeben.

Da hat jeder mitgeholfen.

Ja. Meine Tante hat mit meiner Mutter gekocht.

Gab es was Leckereres?

Das weiß ich nicht mehr.

Wo haben Sie dann gewohnt?

Am Anfang bei meinen Eltern.

Nach der Hochzeit haben sie erst bei den Eltern gewohnt. Wie viel Platz war denn da?

Wir haben dort unterm Dachgeschoß gewohnt. Das waren zwei Zimmer und eine kleine Küche.

Dann sind Sie zu den Schwiegereltern gezogen?

Nein, zu den Schwiegereltern sind wir nicht gezogen. Wir haben ja eine Gärtnerei von einem älteren Ehepaar gekauft, auf Rentenbasis. Und da war ein großes Haus dabei. Da ist eine Wohnung frei geworden und da sind wir dann hingezogen. Von dort aus sind wir dann verlegt worden. Da hat uns die Stadtverwaltung in Speyer-West einen großen Acker gegeben, als Ersatz für unsere Gärtnerei. Da haben wir dann frisch angefangen. Ich wohn noch in dem selben Haus. Wir haben 1952 gebaut.

Das ist eine lange Zeit, die Sie in diesem Haus wohnen.

Ja, mit meinem Mann. Wir waren 66 Jahre verheiratet, wie mein Mann gestorben ist.

Eine lange Zeit.

Ja.

Das war ein großer Einschnitt in Ihr Leben.

Ach das war bitter. Das ist heute noch bitter.

Das glaube ich. War Ihr Mann krank?

Ja. Auch ich bin krank geworden. Ich hatte 2015 die Gürtelrose gekriegt und das war ganz schlimm. Da hat mich mein Mann gepflegt und versorgt. Und dann ist er gestorben.

Das ist ein großer Schnitt im Leben, wenn man so lange zusammen war und alles gemeinsam gemacht hat.

Vor allen Dingen das Geschäft haben wir aufgegeben. Mein Mann war Gärtner. Wir haben eine Gärtnerei gehabt, in der Heinrich-Heine-Straße. Und da ist alles abgewickelt worden und das war schon viel.

Als Sie die Gärtnerei noch hatten, da haben Sie in der Gärtnerei mitgearbeitet?

Ja.

Was war da Ihre Aufgabe?

Hauptsächlich die Blumen. Wir haben nur Blumen gehabt. Hauptsächlich Nelken. Wir haben Frauen gehabt zum Nelken schneiden. Im Durchschnitt haben wir immer fünf Frauen gehabt, die uns geholfen haben. Im Sommer wenn's heiß war, sind sie morgens um fünf Uhr gekommen, dass wenn es heiß wurde in den Gewächshäusern, dass sie draußen waren. Da ist es arg heiß geworden.

Wie lange hatten Sie die Gärtnerei?

Die Gärtnerei haben wir neun Jahre gehabt. Mein Mann war Gärtner. Mein Mann stammt aus Speyer. Das Elternhaus hat der Bruder übernommen. Der ältere Bruder hat die elterliche Gärtnerei übernommen. Da haben wir uns dann selbständig gemacht. Da war ein älteres Ehepaar, die waren schon zu alt, um ihre Gärtnerei weiterzuführen. Dann haben wir sie abgekauft auf Rentebasis. Das ist uns dann gar nicht schwergefallen. Und dann waren wir stadteinwärts und da mussten wir dann weg, weil die Straßenführung geändert worden ist. Da mussten wir aussiedeln. Da sind wir da rausgekommen, Ende Heinrich-Heine-Straße haben wir wieder von Vorne angefangen. Aber wir haben dann Glück gehabt und haben ein Aussiedlerdarlehn gekriegt, dann ist uns das auch nicht schwergefallen.

Wenn man eine Gärtnerei hat, ist man ja auch unterwegs und muss was ausliefern, konnten Sie auch Autofahren?

Ja. Ich habe 1946 meinen Führerschein gemacht. Da hat mein Vater gesagt: „Für was machst Du den Führerschein? Wir haben doch gar kein Auto.“ Da hab ich gesagt: „Man kriegt ja nichts für sein Geld.“ Und dann hab ich den Führerschein gemacht. Später, wie ich meinen Mann kennengelernt habe, da war ich froh, dass ich ihn gehabt habe. Wir haben unsere Ware umgesetzt auf dem Großmarkt von den Gärtnern. Mein Mann ist nach Ludwigshafen und Mannheim gefahren auf den Großmarkt

und ich nach Karlsruhe.

Für Ihre Generation ist es etwas Besonderes, dass Sie den Führerschein gemacht haben.

Nein, das waren nicht so viele. Benedikt hieß der Fahrlehrer. Das war die erste Fahrschule, die nach dem Krieg wieder aufgemacht hat.

Wir waren zwei Frau und alle anderen waren Männer.

Was war der Unterschied zu heute, wenn man da einen Führerschein macht?

Es war viel leichter. Heut ist es ja strenger. Heute würde ich, wie ich dortmals gefahren bin, durchfallen. (lacht).

Da war noch nicht so viel Verkehr, wie heute.

Nein. Bei der Prüfung sind wir zu zweit eingestiegen. Das war ein Herr und ich. Der Herr ist zuerst drangekommen. Der Prüfer war mit im Auto gesessen. Und unterwegs hat der Mann das Auto abgemurkst, so sagen wir. Da hab ich gedacht, ach Gott, wenn der es abmurkst und den Führerschein kriegt, dann krieg ich auch den Führerschein.

Der ist am Königsplatz ausgestiegen. Dann bin ich die Herdstraße runtergefahren. Wie ich in der Hälfte von der Herdstraße war, hat der Prüfer zu mir gesagt: „Jetzt fahren Sie rechts rein.“ Das wäre in die Allerheiligenstraße gewesen. Da hab ich zu ihm gesagt: „Da kum ich nimmer rum, da fahr ich gegen das Haus.“ Dann hat er gesagt: „Dann fahren Sie die nächste Straße rein.“ Da hab ich gedacht, oh je. Dann musste ich am Schützenbuckel, sagen wir, da musste ich halten und anfahren, damit er nicht zurückrollt. Und in der Goethe Straße, die war damals noch nicht befestigt, die war noch ziemlich breit, da musste ich einparken. Ach und das war dort gar nicht schwer, weil so viel Platz war. Dann hab ich eingeparkt und hab meinen Führerschein gehabt. (lacht).

8 aktiv dabei

Damals gleich nach dem Krieg, war sicher auch Benzin knapp.

Ich bin mit einem kleinen Kanister Benzin, bin ich in die Fahrstunde. Den musste ich mitbringen und ein Brikett für den Ofen. Die Lehrabende waren bei dem Fahrlehrer. In seinem Wohnzimmer, haben wir die Lehrabende verbracht. Das Benzin hat mir mein Mann auf dem Schwarzmarkt besorgt. Da war einer in Speyer, der hat Dinius geheißten. Von dem hat man alles bekommen. Ich weiß nur, zu uns ist mal der Zoll gekommen, weil mein Mann auf dem Schwarzmarkt Zigaretten gekauft hat. Da ist der Zoll gekommen und hat die Wohnung durchsucht. In einem kleinen Schränkchen, da hab ich Kaffee liegen gehabt. Den hat uns die Tante aus Amerika geschickt. Und dann haben die gefragt: „Wo haben Sie den her.“ Dann hab ich gesagt: „Den hat uns die Tante geschickt, aus Amerika.“ Aber wir haben einen kleinen Ofen in der Küche gehabt, der war voll mit leeren Zigaretenschachteln.

Das waren ganz andere Zeiten.

Das waren andere Zeiten, das kann man wohl sagen.

Wie konnten Sie denn Autofahren üben? Sie hatten ja kein Auto.

Meine Schwiegereltern haben so ein kleines Lieferwägle gehabt. Da durfte ich dann als Mal fahren.

Wie lange sind Sie Auto gefahren? Oder fahren Sie jetzt noch?

Oh nee.

Wann haben Sie den Führerschein abgegeben?

Den hab ich noch.

Mit welchem Alter haben Sie aufgehört Auto zu fahren?

Eigentlich wie ich krankgeworden bin. Dann bin ich nicht mehr gefahren.

Die Krankheit war ausschlaggebend.

Ja. Jetzt bin ich 93 Jahre, nix mehr. Wenn ich aus dem Haus gehe, muss immer jemand dabei sein.

Sind Sie dann unsicher?

Ja. Ich brauch immer meinen Rollator. Wenn ich den nicht hätt, dann wär das Laufen gar nichts mehr.

Ihr Mann ist gestorben. Haben Sie Freunde Bekannte?

Freunde, die sind all weggestorben. Ich habe sie alle überlebt, unsere Wanderfreunde. Ich hab ja zwei Kinder. Meine Tochter wohnt im Hause nebendran.

Mein Enkel auch. Nur mein Sohn wohnt im Schwarzwald, aber der kommt jede Woche und geht mir einkaufen.

Das ist ja schön, dass die Tochter und der Enkel so nahe sind.

Ja. Die haben zwar auch ihre eigene Familie, aber sie sind immer für mich da. Da hab ich auch einen Rufknopf. Ich bin mal hingefallen, dann hab ich auf den Knopf gedrückt. Innerhalb von 20 Minuten war jemand da und hat mir aufgeholfen.

Wie kommen Sie sonst zurecht?

Ich koch nicht mehr. Ich krieg mein Essen gebracht und hab eine Putzfrau, für den Boden hauptsächlich. Abstauben, meine Wäsche, das mach ich noch selber. Mein Frühstück und das Nachtessen mach ich auch selbst.

Und Ihr Sohn kauft ein.

Ja. Dem schreib ich einen Zettel, dann bringt er mir alles mit was ich brauch, hauptsächlich Obst.

Jetzt in der Corona-Pandemie, wo man nicht viele Kontakte haben soll, wie kommen Sie da zurecht?

Arg bitter. Vorher gab es Treffen, das ist alles weggefallen. Ich hab auch eine Frau von den Maltesern gehabt, die zwei Mal in der Woche zwei Stunden zu mir gekommen ist,

das ist alles weggefallen. So bin ich die meiste Zeit allein. Denn ich kann ja nicht von meinen Kindern verlangen, dass sie den ganzen Tag bei mir sind. Die haben ja auch Familie.

Wie verbringen Sie die Zeit?

Hauptsächlich mit lesen. Und ein bisschen Fernsehen zwischendrin.

Bekommen Sie Bücher gebracht?

Ich hab eine Frau, die bringt mir immer ein Körbchen voll Bücher, weil sie weiß, dass ich gerne lese.

Haben Sie eine bestimmte Richtung, die Sie am liebsten mögen?

Ja, so schöne Familienbücher. Bloß keinen Krimi. Im Fernsehen guck ich auch keine Krimis, dann könnte ich nicht schlafen. Das geht dann mit mir zum Schlafen.

Das regt Sie zu sehr auf.

Wenn Sie ihr Leben überblicken, was war Ihnen in Ihrem Leben immer wichtig?

Dass ich zwei gesunde Kinder habe, dass wir einen guten Familienzusammenhalt haben. Das merk ich auch heut. Unsere Kinder, die sind immer für mich da.

Das gibt Ihnen ein gutes Gefühl.

Ja, wenn Weihnachten ist oder sonstige Feste, das macht alles meine Tochter. Da kommen wir alle zusammen bei meiner Tochter. In der Zwischenzeit habe ich auch zwei Urenkel.

Die sind eine Freude für Sie.

Mein Enkelsohn wohnt ja nebenan im Haus. Da ist das erste Urenkelchen. Und bei der Enkeltochter, die wohnt in Speyer-Nord, da ist das zweite Urenkelchen. Dass ich das noch erleben durfte, das hab ich nicht gedacht. Überhaupt, dass ich so alt werde. Früher hat man sich auch gar keine Gedanken gemacht übers Alter.

Machen Sie sich jetzt Gedanken?

Ja. Ich bin jetzt in dem Alter wo ich sagen kann, es kann jeden Tag zu Ende sein. Ich hab es gesehen bei meinem Mann. Der ist morgens aufgestanden und hat gesagt: „Ich kann nicht mehr.“ Und ist ins Krankenhaus gekommen und weg war er.

So schnell ist er gestorben.

Ja. Morgens um acht Uhr ist er ins Krankenhaus gekommen und um 12 Uhr war er gestorben. Die haben mich noch anrufen wollen, haben aber ausversehen die Nummer meiner Tochter gewählt und die war noch auf der Arbeit. Dann hat er allein sterben müssen und das hat mich arg berührt.

Das glaub ich Ihnen. Das beschäftigt Sie.

Ja, der war morgens noch so lustig. Wir haben im Bett noch miteinander erzählt, wie wenn gar nichts wär. Dann war's so schnell vorbei.

Das war dann ein richtiger Schock.

Was waren die schönsten Erlebnisse, die Sie gemeinsam mit Ihrem Mann hatten?

Wir waren Wassersportler. Wir haben ein Motorboot gehabt und da sind wir immer Wasserski gefahren.

Da waren Sie sehr sportlich.

Ja. (lacht)

Wo sind Sie Wasserski gefahren?

Auf dem Rhein. Dann sind wir auch ab und zu in Urlaub gefahren, aber mehr wie acht Tage konnten wir ja nicht fort. Dann haben wir das Boot mitgenommen. Wir waren in Italien auf dem Lago Iseo, da konnten wir immer fahren. Da war kein Schiffsverkehr, das war ein See. Auf dem Rhein könnte man heute gar nicht mehr fahren. Die Schiffe sind ja viel schneller. Früher sind wir über den Rhein geschwommen. Wenn ein Schiff mit einem Anhänger gekommen ist, dann sind wir auf den drauf geschwommen und

10 aktiv dabei

sind mitgefahren, bis nach Rheinhausen. In Rheinhausen sind wir wieder ins Wasser gesprungen und haben uns runter treiben lassen. (lacht)

Das war doch gefährlich.

Ach nein, da waren die Schiffe noch nicht so schnell. Und nicht so viele.

Haben Sie im Rhein schwimmen gelernt?

Nein, ich hab im Rhein nicht schwimmen gelernt. Ich hab im Hafen, im neuen Rheinhafen hab ich schwimmen gelernt. Das war ja während dem Krieg noch. Ich war ja noch ein Schulmädchen. Im Hafen ist man mit einer Fähre übergefahren, da war die Speyerer Schwimmschule. Das war eine schwimmende Schule. Da hab ich schwimmen gelernt. Da war eine Schwimmlehrerin dabei. Im Rhein konnte man nicht schwimmen, weil die Franzosen Minen reingeworfen haben. Und da durfte man nicht schwimmen. Es waren auch schöne Stunden, wenn auch Krieg war. Es war halt die Zeit. Heute denkt man anders drüber, aber wir haben ja in Speyer Glück gehabt. Wir sind ja gut davongekommen. Nur mit dem Essen hat es halt gehabert. Das war ein magerer Speiseplan. Die Landleute, die waren besser dran. Da waren viele Bauern, da ist immer etwas abgefallen. Aber in der Stadt, da hat man von niemanden etwas gekriegt.

Was hat Ihre Mutter gearbeitet?

Meine Mutter hat in einer Druckerei gearbeitet. Die Frauen mussten ja die Männer ersetzen. In der Zechnerschen Druckerei.

Was hat sie da gemacht?

Die war Einlegerin an einer Maschine. Da hat sie eine Frau kennengelernt. Das war dann ihre Freundin und die hat sie gehabt, bis sie gestorben ist.

Das war eine gute Freundin. Hatten Sie auch so eine gute Freundin?

Ja. Ich hab heut noch so eine gute Freundin. Schon 50 Jahre. Wir sind die ganze Zeit, wie

das Corona noch nicht war, sind wir als in die Stadt gefahren, sind Kaffee trinken. Haben uns ins Café Schlosser gesetzt und haben ein bisschen die Leute beachtet. Jetzt ist natürlich nix. Jetzt können wir nur noch telefonieren. Das ist immer eine halbe Stunde, die langt als gar nicht. Was wir uns alles zu erzählen haben.

Was ein Glück, dass es Telefon gibt.

Das stimmt.

Wie war das in Ihrer Kindheit. Hatten Sie Telefon?

Nein. Erst später, wie meine Mutter allein war, nachdem mein Vater gestorben war, haben wir gesagt, sie soll sich jetzt Telefon zulegen, damit wir ab und zu mal anrufen können. Oder sie bei uns, wenn etwas ist.

Da haben Sie früher mehr Briefe geschrieben.

Ich habe gerne Briefe geschrieben.

Haben Sie noch ein paar alte Briefe?

Gar nichts mehr. Meine Mutter hat alles verbrannt. Ich vermiss so manches.

Was ist Ihnen noch wichtig zu berichten?

Wie ich konfirmiert worden bin, da haben alle die, die gekommen sind zur Konfirmation, die Angehörigen und Verwandte, die haben mir Märkle mitgebracht, damit ich mir Stoff kaufen konnte für ein Kostüm.

Wer hat das Kostüm dann genäht?

Meine Tante, die war Schneiderin.

Das ist sehr schön.

Die hat mir alles genäht, auch mein Brautkleid.

Haben Sie noch Fotos?

Ja, ich hab noch ein paar Fotos. In Karlsruhe war mal eine Bundesgartenschau und da haben wir auch mitgemacht und haben unsere Nelken ausgestellt. Da haben wir eine Medaille bekommen. Dann ist die von der

Zeitung gekommen und hat mich aufgenommen mit einem Arm voll Nelken.

Wie sind sie denn auf Nelken gekommen?

Das war meinem Mann seine Sache. Er war ja der Gärtner. Ich hab mich ja erst rein arbeiten müssen. Am Anfang hat mein Mann noch Gemüsepflanzen gehabt. Die haben wir verkauft. Da ist eine Frau gekommen, die Kohlräble gewollt hat von mir. Und ich hab ihr Pflanzen gegeben. Später ist sie gekommen und hat gesagt: „Frau Decker, das waren aber keine Kohlräble, das war Wirsingkraut, was sie mir verkauft haben.“ Aber ich hab das ja alles erst lernen müssen. Ich bin ja vom Büro gekommen. Aber das ist mir zugutegekommen, ich hab dann abends noch die Buchführung gemacht.

Wir hatten vorwiegend Nelken. Wir haben Nelken gehabt, Iris, Alpenveilchen, im Frühjahr Tulpen und Narzissen und im Herbst Chrysanthemen.

Hat es Ihnen leidgetan, als Sie die Gärtnerei aufgegeben haben?

Ja, das ist mir schwergefallen. Unser Sohn hat es nicht übernehmen wollen und dann haben wir's verkauft. Ein Gewächshaus nach dem andern. Eins ist sogar nach Österreich gegangen. Dann haben wir das ganze Gelände verkauft an die GEWO. Ein großes Stück haben wir behalten. Da haben wir dann noch ein Haus drauf gebaut, ein Einfamilienhaus. Das ist auch so eine Sach. Wir haben's dann frühzeitig unseren Kindern übergeben. Da hat mein Mann gesagt, jetzt tun wir es gleich teilen, damit sie später mal nicht Krach kriegen miteinander. Das Wohnhaus, das hab ich noch. Mein Sohn ist halt im Schwarzwald.

Wenn Sie daran denken, dass Ihr Sohn glücklich ist im Schwarzwald, dann ist es doch ein Trost.

Ja, das ist er.

Das ist doch wichtig, dass er glücklich ist.

Ja, das denk ich auch. Er kommt auch jede Woche von Donnerstag bis Freitag, ist er immer da.

Das ist schön.

Ja.

Was würden Sie jungen Menschen für einen Rat geben?

Auf den Lebensweg (überlegt) Ich hab bei unseren Kindern immer gedacht, hoffentlich nehmen sie keine Drogen, hoffentlich kommen sie in keine schlechte Gesellschaft und das hab ich auch erreicht. Ich hab sie gut groß gebracht oder wir haben sie gut groß gebracht. Sie haben alle beide einen Beruf gelernt und sind anständig geblieben und haben jetzt selber Familie. Auch unsere Enkelkinder sind gut verheiratet.

Wie viele Enkel haben Sie?

Zwei. Das sind die Kinder meiner Tochter.

Vielleicht bekommen Ihr Sohn und seine Frau auch noch Kinder.

Wenn ich's noch erlebe. Ich bin in dem Alter, wo ich sag, es kann von heut auf morgen fertig sein. In dem Alter weiß ich, dass es so sein kann. Bei meinem Mann ist es so schnell gegangen und ich wünsch mir auch, dass es so schnell geht.

Man hat es nicht in der Hand.

Nein. Ich kann nur jedes Mal, wenn ich mein Abendgebet spreche, sagen: „Lass es schnell gehen, lass es bald gehen.“

Sind Sie gläubig?

Ja. Meine Eltern waren beide evangelisch und ich bin in meiner Kindheit schon in den Kindergottesdienst gegangen.

Haben Sie zu Hause als Kind auch gebetet?

Nein, zu Hause haben wir nicht gebetet.

Ihnen ist das Gebet wichtig.

12 aktiv dabei

Ja, mir ist es sehr wichtig.

Das tut Ihnen gut und hilft Ihnen.

Ja, es hilft in Schwierigkeiten. Ich sag, ich bin ehrlich, ich bin schon hingefallen und hab gebetet, lieber Gott hilf mir doch, dass ich wieder in die Höh komm. Und ich bin wieder in die Höh gekommen.

Das Gebet hat Ihnen Kraft gegeben.

Ja.

Wenn Sie auf Ihr Leben zurückschauen, was ziehen Sie da für eine Lebensbilanz?

Ich bin zufrieden.

Würden Sie etwas ändern, wenn Sie könnten?

Nein.

Das darf Ihnen ein gutes Gefühl geben. Gesundheitlich sind Sie nicht mehr so mobil.

Gesundheitlich bin ich angeschlagen. Seit 2015. Aber es hat sich viel gebessert. Ich hab einen Pflegedienst. Ich muss Kompressionsstrümpfe tragen. Die kommen morgens ziehen sie mir an und abends ziehen sie mir die aus. Nur das, sonst brauche ich sie nicht. Ich kann vor allem in meiner Wohnung bleiben. Und kann mich noch selber versorgen. Frühstück mach ich mir noch selbst und das Nachtessen. Das ist mir wichtig, dass ich in meiner Wohnung bleiben kann. Wir haben's zusammen gebaut mein Mann und ich und da bin ich zu Hause. Wir haben alles finanziert und geschaut, dass alles richtig gemacht wird. Mein Mann war immer dabei.

Mein Sohn macht mir alles Schriftliche der muss auf die Bank und die Überweisungen schreiben und macht alles, was so ums Haus zu tun ist.

Das ist auch gut, dass Sie alles geregelt haben.

Meine Freundin sagt als, gut, dass Du mit dem Kopf noch so klar bist. Dass Du alles

noch so machen kannst. Das hab ich mir immer gewünscht, dass ich im Kopf klar bleibe, bis ich sterbe. Das ist bei meinen Eltern so gewesen und bei meinem Mann auch. Und jetzt hoffe ich doch, dass es bei mir auch so wird.

Es klingt sehr klar, was Sie mir erzählen.

(lacht) Mein Sohn sagt als: „Was Du noch alles weißt.“ Ja, das ist mein Leben gewesen.

Vielen Dank für Decker für dieses Gespräch. Es hat mir Freude gemacht, mit Ihnen im Austausch zu sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie noch viel Freude mit Ihren Kindern, Enkelkindern und Urenkeln haben.

Ria Krampitz



Aus Liebe zum Menschen.

-
- MenüService
 - HausnotrufService
 - AlltagsService
 - Gesundheitsprogramme
 - Kleiderläden
 - Tafel Speyer
-

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 600 20
E-Mail: info@drk-speyer.de

